



Panamarenko-Ausstellung mit Luftschiff „The Aeromodeler“

## Teppich fliegt Friedrichshafen an

Panamarenko, der belgische Kunst-Luftschiffer, ist in der schwäbischen Zeppelinstadt Friedrichshafen gelandet – mit „Maikäfer“ und „Donnerwolke“, mit „Flying Cigar“ und „Rucksackflugzeugen“. In einer 6000 Quadratmeter großen Messehalle breiten Stadt und Kunstverein (bis 10. November) so geräumig wie kein Aussteller zuvor die Maschinen, Modelle und Motor-Skulpturen aus, mit denen der emsige „Experimentator“ vor allem seinem Traum vom „Fliegen, wie es eigentlich sein sollte“, Gestalt verleiht. Die dazu gedachten Apparate bleiben meist am Boden – ein nur symbolischer „Sieg der Phantasie über Logik und Empirie“, wie im bibliophilen Katalogbuch (48 Mark) geschrieben steht. Immerhin, ein „Fliegender Teppich“ kam als Leihgabe des Europäischen Patentamtes nach Friedrichshafen. Nächstes Panamarenko-Projekt: ein „Magnetisches Raumschiff“.

## Marilyn trifft Albert Einstein

Die atemraubende Blonde (Theresa Russell), vom eifersüchtigen Baseballspieler

(Gary Busey) verfolgt, sucht mitten in der Nacht den vom verstorbenen Senator (Tony Curtis) genervten Professor (Michael Emil) auf – nur, um ihm die Relativitätstheorie zu erklären. In seinem Film „Insignificance“, der nach einem Theaterstück von Terry Johnson entstand, hat der englische Regisseur Nicolas Roeg ein New Yorker Hotelzimmer zum Kosmos ausgeweitet. Darin umkreisen Marilyn Monroe und Albert Einstein einander wie unruhige Himmelskörper. Frech schüttelt dabei Roeg Gegenwart,



Michael Emil und Theresa Russell in „Insignificance“

## Lyrisches Riesenspielzeug

Ein Buch, das dort gar nicht ausgestellt war, hat sich auf der Frankfurter Buchmesse als einer der anregendsten Gesprächsstoffe erwiesen: „Das Wasserzeichen der Poesie oder Die Kunst und das Vergnügen, Gedichte zu lesen. In 164 Spielarten vorgestellt von Andreas Thalmayr.“ Auf 490 Seiten wird, quer durch Epochen und Sprachen, eine Poetologie voll Witz und Boshaftigkeit ausgebreitet: Gedichte als Kunst-Stücke, Spielsachen, Rätsel-Objekte, Scherzartikel, Lyrik als Klang- und Bildspiel, als typographische Fallenstellerei, als parodistisches Abenteuer. Wo beispielsweise ein Serenus M. Brezengang die George-Zeilen vom Geschlecht, das sich einst von Schande gereinigt haben soll, „profaniert“, ist das Original für

Vergangenheit und einen Ausblick in eine schreckliche Zukunft durcheinander: Ein Kino-Kaleidoskop aus geistreichem Witz, erotischer Verve und spaßigen cineastischen Anspielungen.

## Tucholsky ein Deutschnationaler?

Rechtzeitig zum 50. Jahrestag von Kurt Tucholskys Selbstmord wartet die „taz“ mit einem Sakrileg auf: Im Jahre 1920 sei Tucholsky Redakteur eines „Witzblatts“ gewesen, dessen einziges Anliegen antipolnische Hetze war. „Pieron“ (Blitz) hieß die Zeitschrift, die, im Auftrag des preußischen Innenministeriums, die Volksabstimmung über die Zukunft Oberschlesiens in die rechten Bahnen leiten sollte. Der Sozialist Tucholsky, gleichzeitig auch Mitarbeiter linker und



Tucholsky

linksradikaler Blätter, soll da zum Beispiel gereimt haben: „Wir polnischen Hexen, wir speien auf Frieden / wir säen die Hetze, wir sind nie zufrieden / wir haben das Land in Aufruhr gebracht / wir Hexen / wann sinken wir einmal zurück in die Nacht / wir polnischen, polnischen Hexen.“ Daß auch Linke, etwa der Zeichner Heinrich Zille, am „Pieron“ mitgearbeitet haben, scheint festzustehen – aber Tucholsky selbst ein Rassist im Sold der bürgerlichen Reaktion? Enthüller dieser unbekanntenen Aktivitäten ist der West-Berliner Historiker Hans Dieter Heilmann. Beweise, unter anderem aus dem Koblenzer Bundesarchiv, will er allerdings erst präsentieren, wenn gegen seine Behauptungen vor Gericht geklagt wird.

## Zitat

„Der größte US-Bestseller seit Erscheinen der Bibel.“  
Werbeslogan des Econ Verlags für die Autobiographie von Lee Iacocca.

alle Zukunft lächerlich gemacht: „Wenn einst dieser herd sich gereinigt von sosse . . .“ Das Buch ist ein Puzzle, so ernst wie unernst, schlau, präziös, snobistisch, köstlich, und von den unzähligen Fragen, das es aufwirft, ist nur eine müßig: Ob sich denn hinter dem eulenspiegelhaften Serenus M. Brezengang (kräftig schütteln!) oder dem ominösen Andreas Thalmayr wirklich Hans Magnus Enzensberger verbirgt. Denn der hat als Herausgeber von Franz Grenos „Anderer Bibliothek“, in der „Das Wasserzeichen der Poesie“ (25 Mark) erschienen ist, ohnehin die Verantwortung für diesen erlesenen Streich. Und wer auf der Messe in Frankfurt noch darüber rätselte, mußte nur in den Himmel schauen. Da ließ Verleger Greno drei Flugzeuge mit Enzensbergers Namen im Schlepptau über dem „Bücher-Babylon“ ihre Kreise ziehen.